

Ares und das Band der Charis Militärische Elemente in zivilen Dresscodes in Zentraleuropa von den 1950er Jahren bis 2000

Abstract

Mode, als Bildsystem verstanden, das mit Kleidung, dem Körper und dessen Modifikationen operiert, ist geprägt vom periodischen Wandel ihrer Formulierungen, die aber „zu ihrer Zeit“ breite Akzeptanz finden. Deshalb lässt sich Kleidung, die innerhalb dieses Systems entworfen, produziert und getragen wurde, auch historisch, gesellschaftlich und kulturell recht genau zuordnen.

Diesen „breiten“ Bewegungen zu Grunde liegen individuelle Entscheidungen, die als Visualisierung des Selbst ein Bild formulieren, das jedoch im Gegensatz zu Sprache sich nicht mit dem Wörterbuch übersetzen lässt, sondern als analoge Ausdrucksform dem bildhaften Denken entspringt.

Die Funktionalität von Mode zielt demnach in erster Linie nicht auf Schutz, Schmuck o.ä., sondern auf Konstitution von Identität durch Verbildlichung gesellschaftlicher Situation und persönlichen Anspruchs

Eingeschränkt auf das Spezifikum „Militärische Elemente in zivilen Dresscodes“ wird die These argumentiert, dass Mode zu allererst der Visualisierung von Selbst dient – weshalb auch in der Gestaltung von ziviler gleichermassen wie militärischer Kleidung ästhetische Entscheidungen stets denen des Gebrauchswerts vorangehen.

Götttermutter Hera leiht sich, so erzählt die Ilias, um ihren Gemahl Zeus zu verführen, bei Schwiegertochter Aphrodite, auch Charis genannt, *„den bunt durchschimmerten Gürtel, / Wo ich (Aphrodite) des Zaubers Reiz versammelte. Wahrlich du kehrtst nicht / Sonder Erfolg von dannen, was dir dein Herz auch begehret.“*¹

Attraktivität ist demnach schon zu Troias Zeiten eine Qualität, die mittels Körpergestaltung durch Attribute erzielt wird – und, wenn auch nicht gerade in göttlicher Perfektion, so doch konsequent bis in unsere Tage als Praxis angewandt wird.

Die Mode muss – weil sie als Bild verstanden werden will – referentiell sein; nicht nur in den immer neu hervorzubringenden Kompositionen, sondern auch in den Quellen, derer sie sich bedient. Neben der traditionsverhafteten „Folklore“, dem technologieorientierten „Sport“ und sozialen „Cross-over“ ist die militärische Kleidung bevorzugtes Ursprungsfeld des Zitats in der Mode der 2. Hälfte des 20. Jahrhundert.

So kommt es beispielsweise in den Jahren um 2000 zu einer gewissermaßen explosionsartigen Verbreitung von Camouflagemustern in ziviler Kleidung. Luxuriöse Bikinis aus einem französischen Modehaus ebenso wie Unterwäsche in der Pornografie, Bettwäsche und Barbiepuppen, internationale Popmusic-Stars und Shoppingwindows in New Yorks Fifth Avenue, billige Massenkonfektion und teure Markenware zitieren das Camouflage-Muster im zivilen Leben – bei gleichzeitiger enormer medialer Präsenz von kriegführendem Militär in Camouflage-Uniformen.

Bemerkenswert ist, dass jedoch im zivilen Bereich zumeist eine Distanzierung von kriegerisch-militärischer Konnotation sowohl von Designern als auch von Konsumenten betont wird.

Ausgehend von der Annahme, dass ein Austausch von Gestaltungselementen zwischen militärischer und ziviler Kleidung nicht gleichzusetzen ist mit einer beliebigen Verschiebung von Zeichen und Bezeichne-

¹ Homer, 1781–1990. *Ilias. In der Übertragung von Johann Heinrich Voß.* München: Winkler, XIV, 219–221.

tem, wird in dieser Arbeit untersucht, ob eine Kontinuität der Bedeutungszuschreibung von Gestaltungselementen – im wörtlich genommenen Sinn von „Fashion-Design“ – festzustellen ist.

Ist vermehrtes Zitat von militärischen Elementen in ziviler Kleidung auf die verstärkte (mediale) Präsenz von Krieg zurückzuführen und lässt dies darüberhinaus auf zunehmende Kampfbereitschaft innerhalb der Zivilgesellschaft schließen? Oder folgt schon die Gestaltung militärischer Kleidung Prinzipien, die in der Formulierung modischer Ideale grundsätzlich angelegt sind?

Ist der Gebrauchswert, das „Praktische“ – von Kampfkleidung gleichermaßen wie von Zivilkleidung – nicht zweitrangig gegenüber ästhetischen Prinzipien?

Grundlage der Arbeit ist extensive Bildrecherche, sowohl von High Fashion im Sinne von designer- oder markenbestimmter Produktion und ihrer Darstellung in Modemagazinen u.ä. als auch von individueller Alltagskleidung, d.h. der persönlichen Interpretation und Kombination von Angeboten der Bekleidungsindustrie, gegenübergestellt der militärischen Kleidung, wie sie in Nationalarmeen, aber auch bei paramilitärischen Gruppen, Terroristen, Protestbewegungen, sub- oder gegenkulturellen Bewegungen u.a.m. zu sehen ist. Militärisch ist in diesem Zusammenhang also nicht zwingend uniform, sondern durchaus auch in individuell dekonstruierter Interpretation zu sehen.

Dafür wurden nicht nur einschlägige Publikationen, Medienberichte und Bildarchive herangezogen, sondern auch drei ausgewählte Magazine im Zeitraum von den 1950er Jahren bis 2000 durchgesehen, um eventuelle Kontinuitäten festzustellen: Die französische Ausgabe der *Vogue* als Repräsentanz der High Fashion im Sinne von luxuriöser Mode, *Stern: das deutsche Magazin*, vor allem hinsichtlich der Abbildung von Alltag in Photoreportagen, und *Brigitte: die Frauenzeitschrift neuen Typs* als Reflexion des Mainstreams der Mode, in dem ästhetisches Ideal, ökonomische Möglichkeit und praktische Anwendung zusammentreffen.

Das Ergebnis dieser Recherche ist thematisch sortiert in einem ca. 1400 Abbildungen beinhaltendem Bildarchiv auf beiliegender CD dargestellt.

Ausgehend von einer Begriffsabgrenzung „Kleidung – Kostüm – Tracht – Mode“ und der Herleitung in historischer Sicht soll im ersten Teil dieser Arbeit eine Definition formuliert werden, was Mode in kultur- und geistesgeschichtlicher Sicht ist, deren kommunikative und soziale Spezifika dargestellt und – im zweiten Teil – anhand exemplarischer Momente modischer Innovation ihre Funktion in der Verbildlichung von Idealbildern des Körpers untersucht werden.

Die Grundprinzipien in der Gestaltung von Kleidung *Farbe, Textur* und *Konstruktion* sind die Ausgangspunkte, um in Teil drei die (anscheinenden) militärischen Gestaltungen und Zitate in der zivilen Kleidung zu untersuchen, deren Übernahme aus dem Militärischen zu überprüfen und gegebenenfalls wechselseitige Beeinflussung darzustellen.

Abschnitt 3.4. widmet sich den militärischen Kleidungsstücken, die quasi 1:1 in das zivile Vokabular inkorporiert wurden und soll klären, ob dies mit einem Bedeutungswandel verbunden ist.

Der Kleidung als Konstitutivum von persönlicher Identität gilt in diesem Rahmen besondere Aufmerksamkeit: Welche ästhetischen Gestaltungsprinzipien, im Design auf Produktionsseite ebenso wie in der persönlich-individuellen Kombination, gehen der Funktionalität des Gebrauchswerts als gestaltungsbestimmende Faktoren von Kleidung grundlegend voran?